

seinen unendlichen Ankündigungen, seinen schläfrigen Andachten kann sich nur noch bei jenen einfachen Menschen halten, die einen ungeheuren Glaubensschatz von Generationen her geerbt haben und ihn noch nicht kritisieren. Aber solche Menschen verschwinden allmählich. Kino und Radio haben sie an eine andere Sprache gewöhnt und mit anderen Bildern vertraut gemacht. Können wir diesen Menschen unsern Sonntag mit einer Wirklichkeitskraft vorführen, die neben diesen Bildern besteht?

Hier hat die Katholische Aktion eingesetzt, und wiederum in erster Linie die J.O.C., doch auch die Bewegungen der Intellektuellen, der Landbevölkerung, der Familien oder auch die Jugendbewegungen und die Pfadfinder: sie versuchen, das christliche „Fest“ neu zu verwirklichen. Sie begründen unsere stärkste Hoffnung auch auf diesem Gebiet.

Wir müssen nur darüber wachen, daß nie vergessen wird: die Heiligung des Sonntags ist eine göttliche Einrichtung; eine Einrichtung mit übernatürlichem Charakter. Wenn der Altar heute nicht mehr im Mittelpunkt des Sonntags steht, der öffentlich gefeiert wird, so bleibt er doch immer und unter allen Umständen der Mittelpunkt des christlichen Sonntags, der christlichen Gemeinschaft. Die Kirche bleibt immer diese Gemeinschaft des Kults, mit ihren Riten, ihrer Hierarchie, ihrem Altar und ihrem *sacrificum laudis*, ihrem Lobopfer

Vielleicht wäre schon viel gewonnen, wenn dieser christliche Sonntag als Fest den Anderen so vorgelebt würde, daß sie ihn anerkennen, daß sie bei ihren gläubigen Genossen die Teilnahme am Kult mit ansehen, ohne sie darum als fremd in ihrer Gemeinschaft zu empfinden, daß sie diese Teilnahme vielmehr ganz normal finden. Das wäre ein erster Schritt.

Ein zweiter wäre der, die sonntägliche Liturgie ohne sie im mindesten zu verändern und preiszugeben, so zu durchleuchten, daß sie religiös verständlich würde, und hierbei liegt das Hauptgewicht auf der Vormesse und den Schriftlesungen. Aber all das wäre nur ein Anfang. Der christliche Sonntag als Ganzes, wie er noch hie und da in bäuerlichen Gegenden gelebt wird, jene Form inniger Verbundenheit mit einem bestimmten Lebenskreis und seinen Anliegen und Obliegenheiten, ist im Verschwinden begriffen, und das liegt in der Natur der Zeit und braucht an sich nur dem Wechsel eines Gewandes zu gleichen. „Das Glück der Dinge verschwindet“, sagt P. Duployé, „und mit ihm der Sonntag unsrer Altvordern. Aber der Hl. Geist kann heute wie immer seinen Gläubigen die nötige Einbildungskraft geben, um in Bildern, die unserm Elend angepaßt sind, über die Welt der Auflösung der Atome und der Seelen den unwandelbaren Frieden des achten Tages auszustrahlen“.

Die christlichen Kirchen und der Friede

Die französische Zeitschrift „Cahiers du Monde Nouveau“ veröffentlicht in ihrer Aprilnummer eine Zusammenstellung der Friedensbemühungen der Kirchen. Sie geht allerdings nur für die katholische Kirche weiter in die Vergangenheit zurück und führt die gesamten Weihnachtsansprachen des Hl. Vaters seit Beginn des Krieges an, während sie die Stimmen der übrigen christlichen Kirche nur aus allerletzter Zeit zusammenträgt. Das hängt damit zusammen, daß nur die Stimme des Vatikans in den Jahren, als die Völker gegeneinander im Kampf standen, über fast alle Grenzen dringen und Einfluß haben konnte.

Jedenfalls ist es interessant, die verschiedenen Vorschläge und Programmpunkte und die Färbung der Kundgebungen zur Frage des Friedens in einer kurzen Übersicht vereint zu sehen.

Die Weihnachtsbotschaften Pius XII. über den Frieden begannen 1939 mit der Aufstellung von fünf Fundamentalsätzen, die christliche Gemeinschaften bei einem friedlichen Zusammenleben mit einander anerkennen müssen. Diese sind:

1. Das Recht aller Nationen, der großen und der kleinen, auf Leben und Unabhängigkeit.
2. Organisch fortschreitende Abrüstung in gegenseitigem Einverständnis sowohl in praktischer wie in geistiger Hinsicht.
3. Schaffung oder Wiederherstellung von juristischen Institutionen, die die ehrliche und getreue Einhaltung von Verträgen garantieren.
4. Verständnisvolle Prüfung der wahren Bedürfnisse und gerechten Ansprüche der Völker und der völkischen Minderheiten — gegebenenfalls Revision der Abmachungen.
5. Ein neuer Geist auf Grund von Verantwortungsgefühl, Gerechtigkeit und Liebe.

1940 hat der Papst seine Auffassung von der Verwirklichung dieses fünften Punktes näher formuliert und vier Merkmale des neuen Geistes aufgezählt:

1. Sieg über den Haß von Volk zu Volk.
2. Sieg über das Mißtrauen zwischen rivalisierenden Nationen.
3. Sieg über den Mythos der Macht.
4. Sieg über den Geist kalter Selbstsucht.

In der Weihnachtsbotschaft von 1941 hat Papst Pius XII. einige Prinzipien aufgestellt, die der Verwirklichung des zweiten Punktes von 1939 dienen könnten:

1. Keine Verletzung der politischen und wirtschaftlichen Interessen schwacher Staaten durch die starken Staaten.
2. Keine kulturelle oder wirtschaftliche Unterdrückung der Minderheiten.
3. Keine egoistische Ausschließlichkeit im Besitz wirtschaftlicher Schätze, sondern Gerechtigkeit in deren Verteilung unter die Staaten.
4. Angemessene, fortschreitende, aufrichtige Begrenzung der Rüstungen; Schaffung von Einrichtungen, die die Einhaltung der Verträge garantieren.
5. Einstellung aller religiösen Verfolgungen, die während des Krieges nur noch zugenommen haben.

1942 hat sich der Hl. Vater nicht, wie in den vorhergehenden Weihnachtsbotschaften, unmittelbar an die Lenker der Völker gewandt, sondern diesmal erließ er einen allgemeinen Aufruf zum Kreuzzug zur Schaffung einer neuen sozialen Ordnung. Für diesen „Weg aus der Dunkelheit zum strahlenden Licht“ gab er die fünf ersten Etappen an:

1. Der menschlichen Person sind ihre Würde und ihre Rechte wiederzugeben.
2. Die Verteidigung der sozialen Einheit, der erhofften Gemeinschaft besteht vor allem in der Verteidigung der Familie.
3. Würde und Ansehen der Arbeit muß wieder hergestellt werden.
4. Man muß an das Recht glauben und dazu beitragen, ihm wieder Geltung zu verschaffen.
5. Es ist nötig, zu einer richtigen und christlichen Staatsauffassung zurückzukehren.

Weihnachten 1943 war der Krieg mit der Landung der Alliierten in Europa, in Italien, in ein neues Stadium eingetreten. Wieder richtete der Hl. Vater einen Appell an die Lenker der Völker, um sie zu mahnen, sie möchten „sich über sich selbst, über jede Enge des Urteils und der Berechnung, über jeden Vorteil militärischer Überlegenheit, über jede einseitige Festsetzung von Recht und Gerechtigkeit erheben und auch unangenehme Wahrheiten hören und ihre Fehler einsehen“. Nur unter dieser Bedingung sei ein wahrer Friede möglich, wo die nötige Gewalt im Dienste des Rechts stehe, und zwar nicht nur um Gerechtigkeit zu schaffen, sondern den Frieden und die Ordnung der Welt, die ein Werk der Verständigung und der Eintracht unter den Völkern sei, dem jeder sich freiwillig anschließen könne. Der Papst nahm dann die Punkte der vorhergehenden Erklärungen noch einmal auf. Die Weihnachtsbotschaft von 1944 endlich ist angesichts des bevorstehenden Sieges der Demokratien über die totalitären Staaten zum größeren Teil der Darlegung der Grundlinien einer wahren Demokratie gewidmet, die der Welt den Frieden bringen soll. Auf internationalem Gebiet erfordern die demokratischen Prinzipien eine Organisation der Völker, die die Rechte jedes einzelnen respektiert und zugleich eine hinreichende Garantie gegen alle Angriffe darstellt. Auch die Besiegten müssen in einer solchen Organisation ihren Platz finden; „ihnen diese Hoffnung vorenthalten wäre genau das Gegenteil einer weitschauenden Weisheit“.

Seit Kriegsende sind zwei weitere Weihnachtsbotschaften hinzugekommen. 1945 hat der Hl. Vater den Siegern die großen Prinzipien ins Gedächtnis zurückgerufen, die sie selber aufgestellt haben, und er nannte drei Vorbedingungen jedes dauerhaften Friedens:

1. Die Notwendigkeit der „Zusammenarbeit, des guten Willens, des gegenseitigen Vertrauens aller Völker... Wer Sicherheit für die Zukunft verlangt, darf nicht vergessen, daß die einzige wirkliche Garantie in der eigenen inneren Kraft, das heißt in der Rettung der Familie, der Kinder, der Arbeit, in der brüderlichen Liebe und dem Verzicht auf jeden Haß besteht...“
2. „Zu diesem Zweck ist es notwendig, daß man überall darauf verzichtet, künstlich... eine öffentliche Meinung — wie man es nennt — zu schaffen, durch die man Denken und Willen der Wähler wie Rohre im Wind bewegen kann“.
3. „Das Gebäude des Friedens würde auf einem schwankenden und immer bedrohten Grunde ruhen, wenn man dem Totalitarismus kein Ende machte, der den Menschen zu einem bloßen Stein im politischen Spiel, einer Zahl in der wirtschaftlichen Berechnung macht“.

Und 1946:

1. Trotz aller Schwierigkeiten, die kein vorurteilsfreier Geist verkennen kann, muß die Schaffung eines endgültigen Friedens zwischen den Staaten möglichst beschleunigt werden.
2. Dieser Friede muß so beschaffen sein, daß er dazu beiträgt, künftige Generationen nicht mehr an brutale Gewalt denken und die Idee des Rechts über alles stellen zu lassen. Alle Völker, Sieger und Besiegte, müssen in ihm zum Werk des Wiederaufbaus vereinigt werden.
3. Da jede Friedensordnung als menschliches Werk notwendig Unvollkommenheiten haben muß, „sorgt dafür, daß Ihr nicht schon zum voraus jede Abänderungsmöglichkeit ausschließt...“

Das doktrinaire Gebäude, das diese Reihe von Botschaften darstellt — so sagt der Aufsatz in den „Cahiers du Monde Nouveau“ — ist weit davon entfernt, den ganzen Beitrag der katholischen Kirche zur Errichtung eines Weltfriedens darzustellen. Hinzukommen zahlreiche andere Bemühungen des Heiligen Stuhls und die autorisierten Worte der Hierarchie der verschiedenen Länder. Hier müssen vor allem die Rundfunkbotschaften Kardinal Hinsleys von Westminster 1940 und 1941 erwähnt werden, die die christliche Ordnung der des Staatstotalitarismus gegenüberstellen und für alle Menschen das Recht beanspruchen, die Wahrheit zu suchen und zu finden, und wenn sie sie gefunden haben, „die Wahrheit in der Liebe auszuüben“. Die Sorge seines Nachfolgers, Kardinal Griffins, um die Gerechtigkeit im Völkerleben kennen wir. Wir wissen auch, wie sich der amerikanische Episkopat verpflichtet fühlt, die Fehler der Weltorganisation aufzuzeigen, die sich immer deutlicher in den internationalen Verhandlungen abzeichnen und sich nur zu oft von dem „in der Atlantik-Charta vorgeschlagenen Friedensideal“ entfernen.

Die Äußerungen der anderen christlichen Gemeinschaften sind notwendigerweise verstreuter als die der katholischen Kirche. Die russische Kirche hat sich am 2. Februar 1945 durch das lokale Konzil zu Moskau und bald darauf, am 7. Februar desselben Jahres, durch die Patriarchen und Vertreter der Patriarchen, die auf dem Konzil anwesend waren, an die ganze Welt gewandt. Aber diese Botschaften, sowie die Äußerungen, die der Moskauer Patriarch Alexius seither getan hat, haben einen Ton, der im Munde eines Dieners Christi überrascht: sie verlangen vor allem strenges Gericht für Deutschland. Die christlichen und menschlichen Prinzipien der Freiheit und die furchtbaren Leiden, die Rußland während des Krieges durchgemacht hat, dienen hier zu einem Schrei nach Gerechtigkeit, der, wie die „Cahiers du Monde Nouveau“ sagen, allzu sehr einem Racheschrei gleicht. Aber vielleicht darf man die Lebensbedingungen einer Kirche unter einem totalitären Regime nicht vergessen: einerseits ist ihr alles untersagt, was wie eine Einmischung in die weltlichen Geschäfte aussehen könnte, andererseits sind ihr ohne Zweifel sehr strenge Direktiven hinsichtlich der Themen gegeben, die sie entwickeln darf. Zudem liegt es nahe, daß der Sieg über Deutschland nach den Schrecken, die die deutsche Armee vorher über das Land gebracht hatte, als das Ende eines heiligen Krieges aufgefaßt wird. Das sind allerdings nur Erklärungen, keine Entschuldigungen für ein Abweichen vom Geiste Christi, wie es in jenen Botschaften zum Ausdruck gekommen ist:

„Die orthodoxe Kirche ruft mit Inbrunst die ganze christliche Welt auf, Gott mit einer einzigen Stimme, einer einzigen Seele zu bitten, ihr den endgültigen Sieg zu geben, auf daß selbst die Erinnerung an die faschistische Doktrin, die Feindin des Menschengeschlechts, vergehe. Der Friede, nach dem die gemarterte Menschheit dürstet, die durch die Schuld Deutschlands immer wieder das schreckliche Aufflammen des Krieges erlebt hat, dieser Friede wird erst dann fest und dauerhaft sein... wenn der Faschismus und seine Führer wie der Rauch verschwinden und wie Wachs am Feuer vergehen. Schon erfüllt sich an ihnen das Wort Christi: Wer das Schwert zieht, wird durch das Schwert umkommen. Und Gott gebe, daß die Menschheit in Zukunft nie wieder das Schwert zieht, um ihre Streitigkeiten zu regeln“.

Die protestantischen Kirchen haben, zumal in den angelsächsischen Ländern, zahlreiche Kundgebungen über die christliche Haltung gegenüber den Problemen des Friedens und der Neuordnung der Welt erlassen. „Cahiers du Monde Nouveau“ zitiert nur einige der neuesten und kennzeichnendsten. So hat die „Kommission für einen gerechten und dauerhaften Frieden“, die vom „Bundesrat der Kirchen der Vereinigten Staaten“ abhängt, im Januar 1946 die Zusammenrufung einer allgemeinen Friedenskonferenz empfohlen und den Christen nahegelegt sich einzusetzen:

1. an der inneren Front, wo es gilt sich gegen die moralische Ansteckung durch den Krieg als Quelle neuer Konflikte zu bewahren;
2. an der Front der Kirchen, indem alle Christen sich innerhalb eines Landes und über die Grenzen hinweg zusammenschließen sollen, um gemeinsam ihren Einfluß auf die Gestaltung der Zukunft geltend zu machen;
3. an der Front der Friedensverträge, wo sie dem Verlangen der Völker entgegen allen strategischen Erwägungen, zu Gehör verhelfen, auf Abrüstung drängen und sich dafür einsetzen sollen, daß die Reparationen nicht zu einem Instrument der Rache und der Unterdrückung gemacht werden.

Der gleiche Rat formulierte seine Einstellung auf einer Tagung im März 1946 so: „Die Umsetzung unsres Glaubens in die Praxis hat eine bemerkenswerte politische und religiöse Freiheit zur Folge gehabt. Aber wir müssen demütig bekennen, daß sie keine Lösung für die sozialen und wirtschaftlichen Probleme unserer Gesellschaft gefunden hat. Unsre erste Aufgabe ist es also zu beweisen, daß unser christlicher Glaube fähig ist, eine Ordnung zu schaffen, die allen Menschen eine Lebensfülle bietet, die derjenigen, die die anderen Weltanschauungen versprechen, nicht nur ebenbürtig, sondern überlegen ist. Die christliche Brüderlichkeit, die sich trotz der Schranken des Krieges entwickelt hat und die sichtbare Äußerung dieser Brüderlichkeit im Ökumenischen Rat der Kirchen sind Hoffnungszeichen für unsere Zeit“.

In Cambridge wurde im August 1946 auf Anregung des Ökumenischen Rates der Kirchen und des Internationalen Rates der (protestantischen) Missionen eine Kommission für internationale Angelegenheiten gegründet, die erklärte: „In unserer Eigenschaft als Christen wollen wir

der Welt nicht verkünden, daß wir die Lösung aller Probleme besitzen, sondern daß Gott herrscht und daß Er den Menschen den Weg, dem sie folgen müssen, in dem Maße zeigen wird, als sie seinem Willen gehorchen und Vertrauen auf seine Gnade haben... Die Völker stehen vor der Notwendigkeit, eine politische Aktion von nie dagewesener Tragweite einzuleiten. Der Friede muß geschaffen werden. Die Unordnung des Krieges muß überwunden werden. Das wirtschaftliche und politische Leben der Welt muß neu organisiert werden. Das internationale Recht muß festgelegt werden. In welchem Geiste wird man handeln? Hier hat die Kirche ihr Wort zu sagen, das kein anderer sagen kann... Die Kirche kennt ein Verzeihen, das die Gerechtigkeit gleichzeitig einschließt und übersteigt und das einen neuen Anfang dort gestattet, wo die internationalen Beziehungen versagt haben“.

Und schließlich hat auch das „Provisorische Komitee des Ökumenischen Rates der Kirchen“ im Februar 1946 in Genf, das als Vertreter der Meinung aller christlichen Kirchen (außer der katholischen) gelten darf, in feierlicher Kundgebung erklärt: „Alle Nationen stehen unter dem Gericht Gottes. Die besiegten Länder müssen eine furchtbare Strafe auf sich nehmen. Aber die Kraftquellen ihrer Aufrichtung sind innerlicher Art; wenn sie sich Gott zuwenden und wenn sie auf die Stimme derer hören, die selbst in den dunkelsten Tagen den Mächten des Bösen widerstanden haben, können sie ihren Platz in der Völkergemeinschaft wieder einnehmen. Auch die Siegerländer haben viel gelitten; aber der Sieg belädt sie mit einer neuen Verantwortung vor Gott. Sie müssen die Barmherzigkeit mit der Gerechtigkeit verbinden. Wenn sie sich an ihren alten Feinden rächen, indem sie sie ihrer Existenzmittel berauben oder indem sie ganze Volksteile ausweisen, oder wie immer, so kann das nur zu neuen Katastrophen führen. Die internationalen Beziehungen müssen ganz von vorne anfangen“.

Natürlich sind alle diese Botschaften nur ein geringer Teil des gesamten Beitrags der christlichen Gemeinden zur Erarbeitung des Friedens. Daneben gibt es noch vor allem das Zeugnis der Werke und das des Gebets. Das Gebet um den Frieden, das im Innern der einzelnen christlichen Gemeinschaften aufsteigt, ist vielleicht das beständigeste und christlichste Mittel, das die Christenheit in diesem Augenblick einzusetzen hat.

Die soziale Frage

Das Recht auf Auswanderung

In Italien besteht ein nationales katholisches Komitee für die Auswanderung. Dieses hat eine Reihe von Prinzipien im Hinblick auf die italienische Auswanderung aufgestellt, die für die Fragen der Auswanderung überhaupt wichtig sind.

I.

Die Auswanderung im Hinblick auf den Menschen und die Familie

1. Jeder Mensch ist eine Person, die eine besondere Aufgabe in der Zeit zu erfüllen, eine eigene überirdische Bestimmung zu erreichen hat.

2. Jeder Mensch ist durch seine Volkszugehörigkeit bestimmt; jedoch erschöpft die Nation nicht die menschliche Gemeinschaftsfähigkeit, die sich auf den weiteren Bereich der internationalen Gemeinschaft erstreckt.

3. Jeder Mensch gehört einer bürgerlichen Gesellschaft an, nicht um von dieser aufgesaugt und annulliert zu werden, sondern um in ihr die natürliche Umgebung zu finden, in der er sein gesamtes Sein entfalten kann.

4. Der Mensch, ein mit Verstand und Freiheit ausgestattetes Wesen, ist im Bereich des moralischen Gesetzes frei und berechtigt, die soziale Umgebung zu beurteilen und zu wählen, die ihm für die Entfaltung seiner Per-